

ZUSAMMENFASSUNG

Schatzfunde, respektive edelmetallführende Horte des hohen und späten Mittelalters sind eine bislang in der archäologischen Forschung wenig beachtete Quellengruppe. Infolge dessen mangelte es an einer quantitativen Aufarbeitung dieser Quellengruppe aus archäologischer Perspektive. Daher zielt die vorliegende Arbeit auf die Ermittlung des Quellenwertes ab. Die zentrale Fragestellung ist, welche kulturwissenschaftlichen Erkenntnisse mittels archäologischer Fragestellungen und Methoden bei einem interdisziplinären Forschungsansatz zu gewinnen sind.

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet die umfassende und detaillierte Auswertung eines einzelnen Schatzfundes. Als Fallbeispiel wurde der Schatzfund aus dem Stadtweinhaus in Münster in Westfalen ausgewählt, der mit seiner als typisch für hoch- und spätmittelalterliche Schatzfunde zu bezeichnenden Fund- und Forschungsgeschichte ein Paradebeispiel darstellt. Der Fokus der detaillierten Analyse des aus ca. 2000 Silbermünzen und 34 Silberschmuckstücken sowie einem goldenen Fingerring bestehenden Fundkomplexes liegt auf der antiquarischen Analyse von Form, Verzierung und Motiven sowie der qualitativen Charakterisierung der Schmuckstücke mittels Gebrauchsspurenanalyse, chemischer Materialanalyse und goldschmiedetechnischer Untersuchung. Als Voraussetzung für eine gesicherte funktionale und kulturhistorische Deutung wurden die Angaben zur Fund- und Forschungsgeschichte überprüft und die Deponierungsverhältnisse, soweit dies möglich war, rekonstruiert.

Die Spärlichkeit der dokumentierten Angaben zum Fundkontext, die nur unpräzise lokalisierte Fundstelle »im Fundamentbereich« des im Jahr 1615 errichteten Stadtweinhauses und die unvollständige Überlieferung des Schatzfundes stehen der sicheren Einordnung in den ursprünglichen Funktionskontext, in dem die anhand der Schlussmünze auf nach 1341 datierte Deponierung erfolgte, entgegen. Die Schmuckstücke datieren mehrheitlich in die zweite Hälfte des 13./erste Hälfte des 14. Jahrhunderts und entsprechen dem Modegeschmack ihrer Zeit. Sie zählen weder nach den verwendeten Materialien noch dem herstellungstechnischen Entwicklungsstand zur höchsten Qualitätsstufe spätmittelalterlicher Goldschmiedeerzeugnisse. Überwiegend weisen sie stark ausgeprägte Gebrauchs- beziehungsweise Abnutzungsspuren und hochgradige, teilweise bis zum Funktionsverlust führende Beschädigungen auf, die den Schmuckkomplex als zusammengetragenen Altsilberhort ausweisen.

Unter Berücksichtigung der technologischen Charakteristiken, der numismatischen Ergebnisse sowie des historischen Fundkontextes ergaben sich somit neue Anhaltspunkte, die neben der traditionellen Deutung als Hort eines jüdischen Pfandleihers weitere Möglichkeiten der kulturhistorischen Interpretation als Händler- oder Goldschmiededepot eröffnen. Dabei sprechen vergleichsweise wenige Indizien für einen jüdischen Pfandleiherhort. Die bisherige Deutung basiert auf der zirkelschlussartigen Verknüpfung uneindeutiger Kriterien: der zeitlichen Nähe des frühestmöglichen Deponierungszeitpunktes zur Mitte des 14. Jahrhunderts, der räumlichen Nähe der Fundstelle zum schriftlich überlieferten jüdischen Zentrum der mittelalterlichen Stadt Münster und der damit begründeten Gleichsetzung des Deponierungsmotivs und der Überlieferungsursache mit dem nur indirekt schriftlich überlieferten Pogrom. Darüber hinaus finden sich keine Indizien, die auf einen jüdischen Funktionszusammenhang hindeuten. Vielmehr verweisen zwei, nach derzeitigem Forschungsstand eher in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts zu datierende Schmuckstücke auf einen dementsprechend späteren Deponierungszeitpunkt, womit das Pogrom zumindest als Ursache der Überlieferung hinfällig wird.

Im Anschluss an die Detailanalyse wurden 324 hoch- und spätmittelalterliche Schatzfunde mit nicht-monetären Bestandteilen und/oder Barren aus Europa in einer Datenbank erfasst und im kontrastierenden

Vergleich ausgewertet. Der dementsprechend begrenzten Datenbasis liegt die Beobachtung zugrunde, dass im Gegensatz zu Münzschätzen der Erkenntniswert von Schatzfunden, die zusätzlich oder ausschließlich nichtmonetäre Objekte beinhalten, bisher nicht hinreichend untersucht wurde.

Die systematische Auswertung nach standardisierten Kriterien ermöglicht es, prinzipiell charakteristische Unterschiede respektive Übereinstimmungen zu erkennen. Diesbezüglich wurden die von der Entdeckung bis zur wissenschaftlichen Dokumentation reichenden Überlieferungsbedingungen, der Umfang und die Zusammensetzung der Fundkomplexe, Angaben zu den Fundkontexten, das heißt zu den Schatzverstecken und Schatzbehältern, sowie zu den Befundkontexten, also dem topographischen Umfeld der Fundstellen betrachtet. Dabei zeigt sich, dass die Überlieferung in der weit überwiegenden Mehrzahl der Schatzfunde vergleichbare Bedingungen aufweist, die zu einer erheblichen quantitativen und qualitativen Begrenzung der für die vergleichende Auswertung verfügbaren Datenbasis führen. Weder aus dem Vergleich der Fundkomplexe noch der Deponierungsverhältnisse gehen charakteristische Merkmale hervor, die als spezifische Indikatoren einer funktionalen Differenzierung der Edelmetallhorte zugrunde gelegt werden könnten. Der Mangel an gravierenden Unterschieden ist einerseits auf die hohe Übereinstimmung der als relevant erachteten Kriterien bei der Bergung, Dokumentation und Inventarisierung sowie der wissenschaftlichen Publikation zurückzuführen. Zum anderen kann dieser mit der gebotenen Vorsicht als Indiz dafür betrachtet werden, dass es sich bei den hoch- und spätmittelalterlichen Schatzfunden in der Regel um die Deponierung profaner Kapitalrücklagen handelt. Die Funktion eines Hortes, das Deponierungsmotiv und die zur Überlieferung führende Ursache sind jedoch lediglich in Ausnahmefällen bei einer idealen Quellenbasis eindeutig zu erschließen. In der Regel bestehen alternative Deutungsmöglichkeiten, wobei ambivalente Deutungen allenfalls über Merkmalskombinationen verifiziert werden können.

Unter den Schatzfundinterpretationen finden sich einerseits problembewusste Deutungsansätze und andererseits durch spezifische Prämissen des Bearbeiters und zeittypische Lehrmeinungen geprägte monokausale Deutungsmodelle, die den gängigen Interpretationsschemata zugrunde liegen. Da die hierbei unterstellten Kausalbeziehungen zwischen Hortfunktion, Deponierungsmotiv und Überlieferungsursache außer bei nachweislich dauerhaft deponierten Wertgegenständen nicht zu beweisen sind, stellen sie eine zu stark abstrahierte Darstellung der einstigen Realität dar.

Die räumliche und zeitliche Ausdehnung des Arbeitsgebietes auf Europa vom Beginn des 12. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts ermöglicht es, Entwicklungen beziehungsweise Tendenzen über die Zeit sichtbar zu machen und die Relevanz politik-, wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Faktoren bezüglich der Deponierungsmotive und Überlieferungsursachen sowohl auf regionaler als auch überregionaler Ebene zu überprüfen. Es konnte festgestellt werden, dass sich die überwiegende Mehrzahl der schriftlich überlieferten Kriegs- und Krisenereignisse nicht in zeitlich und räumlich ausgeprägten Schatzfundhäufungen widerspiegelt. Dagegen zeichnet sich eine weit bessere Korrelierbarkeit der Verbreitungsmuster mit differierenden wirtschaftlichen Verhältnissen und Entwicklungen ab. Allerdings ist der Grad der Einflussnahme eines einzelnen Faktors auf die Ausprägung des Fundbildes nicht exakt zu bestimmen und zudem ist deren gegenseitige Beeinflussung in einem wechselwirksamen Beziehungssystem zu berücksichtigen. Somit ist die Verbreitung von Schatzfunden immer als Resultat einer kombinierten Wirkung mehrerer, variabler Faktoren zu betrachten. Als Widerspiegelung bedeutender politik- und sozialgeschichtlicher Ereignisse geltende »Schatzfundhorizonte« basieren in der Regel auf einer spezifischen Auswahl bestimmter Schatzfunde, die in die jeweilige Untersuchung einbezogen wurden.

Aus der gegenüber früheren Epochen dichteren Schrift- und Bildüberlieferung sind zwar die allgemeinen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen zum Deponierungszeitpunkt zu erschließen, allerdings sind auf einen bestimmten Schatzfund direkt zu beziehende Informationen nur in Ausnahmefällen überliefert. Diesbezüglich sind neuzeitliche Schriftquellen in größerem Umfang aussagekräftiger.

Dennoch können Deutungskonzepte durch die Einbeziehung schriftlicher und bildlicher Quellen sowie Analogien aus früheren und späteren Epochen erweitert beziehungsweise verifiziert oder falsifiziert werden. Als mit einer bestimmten Intention deponierte Wertobjektkollektionen stellen Schatzfunde je nach Forschungsansatz eine wichtige Quellengruppe dar, die neben wirtschafts-, währungs- und sozialgeschichtlichen Aspekten auch alltägliche Lebensgewohnheiten überliefern, die aus der sonstigen Überlieferung nicht adäquat hervorgehen. Die im Rahmen vorliegender Arbeit dargestellte Vielfalt möglicher Forschungsansätze und Bedeutungsdimensionen unterstreicht den hohen Quellenwert der Schatzfunde.